



II. Auf Alsen.

affenstillstand! Von ihrem Siegesfluge ruhen die deutschen Adler aus, bei Schwert und Lorbeer. Zu Boden liegt der Danebrog; in der alten Kaiserstadt an der Donau aber tagen die Diplomaten, um mit der Feder zum Vertrage zu binden, was die Heere errangen. Da treibt mich's noch einmal hinaus auf Schleswigs Schlachtfelder, um in der Muße und Ruhe des wiederkehrenden Friedens Skizzen und Studien zu bestimmtem Zweck zu sammeln, überhaupt nachzuholen, was damals im überstürzenden Gedränge der Dinge versäumt oder unmöglich gewesen war.

Es ist Abend geworden. In der stillen Augustsonne liegt das Düppler Schlachtfeld wiederum — und wie anders — vor mir. Wieder stehe ich, diesmal allein, auf der kleinen Spitzberg-Höhe, die in den blutigen Apriltagen stets mit Zuschauern bedeckt war, deren Blick von dem kriegerischen Schauspiel zu ihren Füßen gefesselt wurde. Und heute? Lautlos, einsam breitet sich das Gefilde vor mir aus, vor wenig Monden noch vom ehernen Waffelärm durchtoßt und erschüttert. Wo der Fuß des Kriegers, die Hufe der geschützschleppenden Rosse die ganze Ebene zu einer großen, gelben Sand- und Lehmsläche zerstampft und auch nicht ein einzig grünes Hälmchen verschont hatten, da ist die Pflugschar siegreich wieder in ihr friedliches Recht getreten, und es wogen nun, so weit das Auge schweift, üppige Felder im Abendwinde! Nur wenige, mit dünnem Unkraut bewucherte Streifen durchziehen, wie riesige Narben, den grünen Teppich und verraten die Stellen, wo die tiefeingeschnittenen Laufgräben und Parallelen ihre rastlos brüllenden Feuereschlünde bargen. Weiterhin, droben, von wo die Schanzen in finster-grimmigem Schweigen der nahen Vernichtung entgegenstarrten, zeugen nur noch spärliche Reste gesprengter Pulverkammern, von der Sonne weißgebleicht, gleich Totengebein, von den gigantischen Dänenwällen. Auch dort jezt überall nur nickende Ähren, in deren grünes Gewand Mutter Erde sich wieder gehüllt hat und unbefangen lächelnd zum Himmel emporschaut, als sei ihr jede Erinnerung der Tage geschwunden, an denen sie das Blut ihrer Kinder in gierigen Zügen getrunken, ihre zerschmetterten Leiber verschlungen. An der Sonderburger Heerstraße aber mahnen die großen Grabhügel mit ihren schlichten Soldatenkreuzen, an denen noch immer die von treuen Kameraden gespendeten frischen Kränze hängen, an das wilde Schnitterfest des Todes, das jene Tage gesehen haben. Seine mörderischen Opfer sind verrauht; über ihrer Asche aber steigt fröhlich die Lerche aus der grünen Saat empor, und in ihr Abendlied tönt die uralte Weise: Aus dem Tode das Leben!

Unter so friedlichem Zauber der Landschaft wandre ich die Straße hin; da begrüßt mich eine alte Bekannte meines Skizzenbuches von damals: die eingeschossene Düppel-Mühle, deren Lockungen, wie denen einer alten Kokette, seitdem wohl kein studien-sammelnder Musensohn, kein kundiger Photograph widerstanden hat. Aber auch ihre malerischen Reize schwinden, die Menschenhand beginnt an ihr das Werk der Verjüngung, und schon breiten sich stattliche, goldgelbe Strohdächer aus über der anliegenden Müllerwohnung. Drunten, am Ufer des Alsenfundes, sucht man vergebens nach einer Spur des großen Brückenkopfes, mit dessen Einnahme bei sinkender Sonne der blutige Kampf um Düppel sein Ende fand.

Wie ich aber jezt über die Schiffbrücke schreite und Sonderburg betrete, da bieten sich denn freilich dem Auge die Spuren der Kriegsgeißel noch in wildester Frische dar. Ist es doch hier, als ob über Nacht erst die Bammelmarter Batterien ihren Eisenhagel eingestellt hätten. Fast der Erde gleich liegt der südliche Stadtteil, nach der Hafenseite zu, in Schutt und Trümmern, einzelne schwarze Giebel starren melancholisch aus dem Mull empor; weiterhin, in den höher gelegenen Straßen, seltsame Bilder

unversehrter sauberer Häuschen, wie gefeit vor dem vernichtenden Geschloß, denen der Nachbar bis auf den Grund von der Seite gerissen ist. Nur spärlich erst rührt sich die zurückgekehrte Einwohnerschaft zur Herstellung ihres Obdaches gegen die heranahende rauhe Jahreszeit, die hier, an diesen nordischen Küsten, doppelt unwirsch auftreten mag. Die Städter sind zum größten Teil dänisch und dem Deutschen nach seiner bösen Heimsuchung natürlich widerwillig gesinnt, und es streichen so hämisch verbissne Gesichter bei einem vorüber, daß man sich mehr als irgendwo wie in Feindesland fühlt. Freundlicher Anfrage sind diese Leute unzugänglich; besser wirkt ein derbes deutsches Kraftwort im herrischen Ton des Siegers, und nicht selten verwandelt sich danach der Trotz in kriechende Unterwürfigkeit.

In dem sogenannten Hotel, dessen Komfort zu völliger Ebbe gesunken war, verbrachte ich, als der einzige Gast, in einem unverschließbaren wüsten Zimmer auf einer Art Folterbank eine miserable Nacht. In einem der spärlich mir zugemessenen Schlummermomente aber hielt mir ein mißgünstiger Traumkobold irgend ein vielgelesenes Zeitungsblatt des nächsten Tages vor die Augen, in dem unter „Vermischtes“ zu lesen war: „Sonderburg. Heute morgen ist der durch seine Schlachtenbilder berühmte Maler C. in seinem Bett ermordet gefunden worden usw.“ Dem war nun gottlob am andern Morgen, bei dessen freundlicher Helle die Behausung mit ihren Insassen, wenn auch verkommen, doch in Wahrheit ein weniger gefährdendes Gesicht zeigte, nicht ganz so schlimm. Der böse Traum fand seine natürliche Deutung darin, daß es wenigstens nicht meiner armen Person geglücken hatte. Dagegen machte ich die ethnographisch interessante Bemerkung, daß die hiesigen Insulaner sich insofern in ihren nationalen Neigungen mit denen der Südsee begegnen, als sie, wie auch von diesen erzählt wird, eine unwiderstehliche Vorliebe für Regenschirme hegen, besonders wenn solche, wie der meinige, noch funkelneu und jungfräulich ungeneht aus dem Hamburger Kaufhaus stammen. Nach solchem Traum ward es mir natürlich leicht, mich über diesen Verlust zu trösten, um so mehr als ich mich von dem Vorwurf frei wußte, daß mein schöner Schirm zu jener bekannten philosophischen Sorte gehört habe, die überall „in Bedanken stehen bleibt“.

Indem ich noch erwog, ob ich nicht bei unsrer Gesandtschaft über so gewaltfamen Bruch des Waffenstillstandes Klage führen sollte, meldete man mir von der Kommandantur, daß ein bereitwilligst gestelltes, mit vier rüstigen Pionieren bemanntes Boot meiner harre, das ich denn auch sofort bestieg, um mich an die Punkte des Allensundes rudern zu lassen, an denen am 29. Juni der Übergang stattgefunden hatte. Nach zweistündiger Fahrt durch das kristallblaue, mit Tausenden von bunten Quallen bevölkerte Wasser waren wir an Ort und Stelle, und ich konnte mich persönlich überzeugen, welche Schwierigkeiten unsre braven Truppen bei der Erklümmung des steil abfallenden Uferrandes, unter dem heftigsten Kartätschenfeuer, zu überwinden gehabt hatten.

Erst nach mehrfachen Versuchen, über das steinige Flachwasser hinweg zu landen, gelang es uns, eine Stelle zu finden, wo mit einem kühnen Sprunge aus dem Boot fester Boden zu erreichen war, und ich beeilte mich nun, zunächst das ganze Allener Gefechtsfeld zu durchwandern. Dabei berichteten mir meine Pioniere, als Augenzeugen, aufs Genaueste über die Art des Übergangs, die Lage der gegenseitigen Batterien usw. — So sah ich, angeregt durch die charakteristische Umgebung, im Geiste noch einmal die in der neueren Kriegsgeschichte beispiellos dastehende kühne Waffentat unsrer preußischen „Kinder“, wie sie so oft verächtlich vom Ausländer bezeichnet werden, und unwillkürlich belebte die Phantasie die vor mir liegenden Ufer mit ihren mächtigen Buchenwäldern, Satrupholz mit daranstoßendem Gehöft und Ziegelei, fern jenseits den breiten Sund und um mich her die jetzt so einsamen Wiesengründe, begrenzt von dem nahen Waldschatten der Fohlentoppel. —

Noch liegt tiefes, nächtliches Schweigen auf Wald und Gewässer. Schlastrunken, verdrossen schwankt die dänische Strandwacht auf und ab, ahnungslos — denn nichts kündet außergewöhnlich Nahendes.

Die erste Stunde des grauenden Sommermorgens geht zu Ende — horch — von drüben her, aus dem Satrupholz, dringt vorsichtig verhaltne Rollen, Rutschen, Pferdtritt, vermischt mit leisem Kommandowort. Jetzt werden dunkle, bewegliche Punkte sichtbar, Menschengruppen, mehr und mehr, und nun, urplötzlich, wie auf einen Zauberschlag, sind Hunderte von flachen Booten und Rähnen das Ufer hinab ins Wasser geschoben. Im Nu belebt sich der ganze weite Strand, allenthalben aus dem tiefen



Übergang nach Aßen.

Dunkel des Buchenwalds brechen die Bataillone hervor, rasch sind die Boote bemannt, und jetzt gleiten sie leise, aber mit hastigen Ruderschlägen, über die regungslose Flut. Schon sind sie unbemerkt bis zur Mitte gekommen — da kracht aus der erwachten Batterie der erste Kartätschenschuß den Nahenden seinen grimmigen Morgengruß entgegen und dröhnt weithin durch die lautlose Sommernacht. Und rings am ganzen Ufer wirds jetzt lebendig im Dänenlager, Schuß auf Schuß aus Geschütz und Kleingewehr, jeder ein Feuerstrahl im Dunkel des Zwiellichts, prasselt auf die verwegnen Fahrzeuge, die jetzt zu gewaltigem Ruderschlag ausholen und pfeilschnell mit jubelndem Kampfruf heransausen. Den Strand entlang aber lodern plötzlich überall flammende Fanale hoch auf in den Morgenduft und verkünden den entfernteren Dänenscharen die Stunde des Kampfes. Jetzt sind die ersten Rähne genagt, da gebietet das leichte Fahrwasser halt; noch fern vom Ufer, hält es den kampfglühenden Füsilier nicht länger in wehrloser Passivität, hinaus, bis an die Hüfte im Wasser, wadet er ans Ufer; dem Marder gleich in behendem Erklimmen, geht's den steilen Hang hinan, und mit stürmender Faust stürzt er sich in den Schützengraben des Feindes, der meilenweit am Ufer sich hinzieht. Wildes, wütendes Handgemenge; den Schuß verachtend reden Kolben und Bajonett ihre stumme, aber desto schauerlichere Sprache. Dort stürzt der brave Vierundzwanziger den Kameraden voran mit dem Ruf: „Die Batterie nehm' ich allein“ in die Schießscharte der Schanze, dicht vor die Geschützöffnung, die in demselben Augenblick ihren tödlichen Schlund aufreißt und den Allzubraven in Stücke zerissen dahinstreckt! Und allenthalben, Boot auf Boot schwimmt heran, entsendet neue Scharen, jetzt auch größere Fahrzeuge, sog. Maschinen, bespanntes Geschütz, schnaubende Rosse und Reitergeschwader überführend. Aber da dampft auch der schwarze Halunte, der „Rolf Krake“ aus der Augustenburger Föhrde vor, legt sich breitspurig quer, mitten vor den Sund und speit brüllend und qualmend seinen Kartätschenschlag aus über die Bootkolonnen, die jede Salve mit donnerndem Hurra begrüßen. Auch diesmal, gottlob, tut er nur wenig Schaden, auch diesmal verderben ihm unsre guten Bezogenen wieder das Geschäft, auch diesmal birgt er sich bald wieder in seinen Schmollwinkel, die schützende Bucht, aus der er nach einer Weile nur noch einmal wieder vorbricht, um, seine Kanonenboote am Schlepptau, für immer das Weite zu suchen.

Derweilen haben die Unsrigen allenthalben Fuß gefaßt, rasch wird der Feind aus seinen Uferverschanzungen hinaus in die nahe Fohlentoppel geworfen, sein Geschütz beim Davonsprengen eingeholt und genommen. Aber jetzt wirbelt auch über die ganze Insel, von Dorf zu Dorf, die Alarmtrommel, und Bataillon auf Bataillon wirft sich den verhassten Preußen entgegen. Die aber stürmen weiter und weiter, von Knick zu Knick, trotz wütendem Widerstand bis Pjær, wo der ergrimmteste Kampf eine Zeitlang zum Stehen kommt. Manchen Tapfern, der Strapazen und Gefahr des ganzen Feldzugs glücklich bis hierher durchgemacht, mäht hier, wo des Friedens Palme schon winkt, noch die unerbittliche Sichel des Todes, aber vorwärts, unaufhaltsam, siegesmutig weiter rauschen unsre Fahnen; fern und ferner rollen die Gewehrsalven, in regelloser Flucht nach Nord und Süd ergießen sich die flüchtigen Scharen über die kampfdurchtobte Insel, die in Flammen aufzugehen scheint, als jetzt der abziehende Feind seine Barackenlager und Furagevorräte in Brand steckt. Mittlerweile ist Sonderburg genommen, und auch der letzte Versuch des Feindes, sich im Dorfe Wollerup noch einmal festzunisten, ist vergeblich. Immer weiter geht er davon, bei Höruphaff streckt sein ganzes 10. Regiment, abgeschnitten, die Waffen, der Rest wirft sich auf die furchtbar verschanzte Halbinsel Petenis und rettet sich von dort auf seine Schiffe. Der Abend des 1. Juli sah kein dänisches Bajonett mehr auf dem grünen Eilande! So war mir der Tag von Ulsen an Ort und Stelle und durch die Erzählungen von Mitkämpfern, besonders auch von seinem Helden, dem durch persönliche Tapferkeit so ausgezeichneten Herwarth, wieder lebendig geworden.

Das beredteste Merkzeichen des Kampfes aber fand ich bei den Resten der großen Rönhoffschanze, wo auf einem Brachfelde noch Tausende von blauen dänischen und weißen Patronenhüllen der Unsrigen umherlagen: ein Beweis des mörderischen Feuergefechtes, das dort in nächster Nähe der Gegner getobt haben mußte. —

Nach Sonderburg zurückgekehrt, fand ich den Major v. B. von den gelben 11. Ulanen, an den ich empfohlen, meiner harrend. Mit unwiderstehlicher Lebenswürdigkeit beredete er mich, der ich eigentlich den Hauptzweck meiner Reise schon erreicht zu haben glaubte, ihm sofort in sein Kantionierungsquartier nach Schwenstrup, an der



Auf Men.

Ostküste der Insel, zu folgen. Ich hatte die wüste, ungasliche Stadt zur Genüge gesehen, war auch am frühen Morgen noch draußen in der jetzt mit unsern Vierundzwanzigpfündern ausgerüsteten Strandbatterie und auf den wenigen Trümmern jener daranstößenden massiven Windmühle gewesen, die, am 18. April in turmhohen Flammen stehend, mir einen so fesselnden furchtbar-prächtigen Anblick geboten hatte. So bestieg ich denn mit meinem neuen Beschützer dessen bequemes, soldatisches Zweigespann, der gelbtragige Rosselenter schwang die Peitsche, und tausend ging's mit den mutigen, starkknochigen Rappen zur Stadt hinaus. Auf dem Wege nun, wengleich bei beginnendem Regen, erschloß die liebliche Insel mir ihre ganze Fülle von Schönheit. Auf trefflich gebahnten, mit Erlengebüsch besetzten Wegen fliegen wir dahin, Häslein und rotharige Rehe sehen, von friedlicher Asung gescheucht, flüchtig davon, und in buntem harmonischem Tanz wirbeln die wechselnden Landschaftsbilder an dem gefesselten Auge vorüber, bald durch anmutige Täler, drin freundlich-wohlhabige Dörfer, üppig wogende Ährenfelder, ernst umkränzt vom mächtigsten Buchenwald, bald über freie, von der frischen Seeluft umspielte Höhen, von denen herab, fern wie Nebelstreif, die Küste Fühnens zu schauen. Jetzt rasseln wir über den Augustenburger Schloßhof, durchs gleichnamige Städtchen, weiter durch Petting im Zwiellicht des Abends, und jetzt in Schwenstrup in völliger Dunkelheit und Sturzregen halten die dampfenden Gäule, und wir treten ein unter das gastliche Dach des wackern Pastors und seiner lebenswürdigen Familie, um an der wohlbesetzten Abendtafel bei heißem Brog die nach so reichem Schauen des Tages etwas gesunkenen Lebensgeister wieder aufzufrischen.

Und wie ich nun, in die weiche Sofaede genötigt, in dem traulichen Kreise sitze und in lebendiger Unterhaltung lausche, berichte, fühl' ich mich heimisch, wie unter alten Bekannten der Jugendzeit, trotz weiter Länderstrecken zwischen mir und den Meinigen. Ist es doch, als ob hier an der äußersten Grenzmark deutscher Erde der Genius des Vaterlandes, bevor der Ozean seinem Walten ein Ziel setzt, sich noch einmal in seinem ganzen Werte mir verkörperr wolle, so tritt deutsche Sitte und Gastfreundschaft in der Väter Weise mit erwärmendem Hauche dem Wanderer ans Herz. Was die charakterlose Hafenstadt Sonderburg mit ihrer gemischten Bevölkerung unmöglich zu erzeugen vermochte, das Gefühl, auf deutscher Erde zu sein, das gibt das innere Inselland und seine Bewohner in untrüglicher Überzeugung wieder, und auch die letzten noch geliebten Nebel des verjagten Dänentums werden sicherlich bald von dem frischen Wehen der jungen Freiheit verschwinden. Solche Gewißheit erzeugen in einem Gestalten wie die des schlichten Pastors mit dem offenen, deutschen Auge im kernigen Antlitz, unter dem ehrwürdig weißen Haupthaar. So steht er im Geiste vor mir, ohne Kopf-

hängerei und Pathos, aber in echtem Gottvertrauen und festem Sinn, der auch die irdischen Gaben des Himmels nicht abweist, sondern, gleich den Patriarchen des Alten Bundes, einem tüchtigen, wohlgeordneten Anwesen mit Länderei und Herden vorzustehen weiß, ohne dadurch seine Seelsorgerpflicht zu verkürzen.

Wie beredt er uns zu berichten wußte von der Dänenwirtschaft und ihren Plackereien und Drangsalen, wie die blutsaugerischen Bögte die Deutschen gepeinigt, wie er einst dem dänischen Kriegsmann, der prahlerisch meinte: „Die Preußen konnten uns ja nicht einmal treffen“ in vernichtender deutscher Verbheit erwidert hatte: „Und doch geschlagen? Ja, wenn der bloße Knall schon hinreicht, da wär' es ja Barbarei, noch zu treffen!“ Und dann, wie sehnsüchtig und doch voll tiefbesorgten Zweifels er mit den Gesinnungsgenossen dem Kanonendonner von Düppel gelauscht und nach dem befreiten Festlande hinübergeschaut habe: wird man auch unsre Ketten zu lösen kommen? Ja, wohl wird in solchen Kreisen, bei solchen Berichten zu unumstößlicher Klarheit, was man seit Jahren in gedankenloser Gewohnheit in der Tagespresse durchslog: Das „stammverwandte“ Schleswig-Holstein mußte befreit werden, unsre Waffen mußten zu Ende führen, was sie trotz allem Drohen und Geschrei des Auslandes mutig begannen! Nur so ist die alte nationale Ehrenschild ruhmvoll geüht, nur so das vergossne Blut nicht nutzlos geflossen und die edelste, reinste deutsche Sache, so Gott will, zu segensreichem Abschluß gebracht worden für alle Zeiten!

Unter solchen Gesprächen, bei denen meine gesammelten Skizzen als willkommene Illustrationen die Runde machen mußten, war es allmählich Schlafenszeit geworden. Ich sagte daher meinen freundlichen Wirten gute Nacht und folgte unter Platzregen und heulendem Seewind dem mit der Stallaterne durch die ägyptische Finsternis voranleuchtenden Lanzenreiter in das mir bereitete Nachtquartier. Zum Glück war die Wanderung dahin nur kurz und führte, so viel ich erkennen konnte, über einen Kirchhof, der mit hohen Bäumen besetzt war, in das nahe Dorf. Hier, in der Behausung eines patriotischen Bauersmannes, dessen deutsche Gesinnung ich schon zweifellos aus der schlichten und rührenden Weise erkennen konnte, mit der mein Stübchen zu meiner Aufnahme hergerichtet war, sank ich denn auch bald in die mächtigen Federkissen und schließ den Schlaf des Gerechten, in dessen Träume kein böser Kobold Mordgedanken, vielmehr, bei dem draußen tobenden Unwetter, das behagliche Gefühl verwob, unter dem Schutz und Obdach des ehrlichen Landmannes wie in Abrahams Schoß zu ruhen. —

Da ich am andern Morgen bei fortdauerndem Zürnen der Elemente die Unmöglichkeit einsah, eine von meinem Major geplante, vielversprechende Fahrt über die schöne Insel ausführen zu können, war ich leider genötigt, meine Heimreise anzutreten. So verabschiedete ich mich mit dankbarem Herzen von den in so kurzen Stunden mir lieb gewordenen Menschen, bestieg die für mich bereitstehende Kalesche des Majors und verließ, gegen den Regen sorglich mit Kissen, Decken und Schirm versehen, das trauliche Pastorat.



Im Regen.



Daheim im Atelier.

Wieder gelangte ich vom Sturm und Wetter gepeitscht in sausen dem Rosselauf zurück nach Sonderburg, von wo ich, nach kurzer Rast, durch die Gefälligkeit des zeitigen Kommandanten, Premierleutnant M. vom 60. Regiment, in wenigstens halbgeschlossenem Wagen, hierlandes immerhin eine Seltenheit, nach Flensburg zurückbefördert wurde.

Der Himmel lag fortwährend schwer und triefend, wie eine nasse Wolldecke, über der Landschaft, die dadurch in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt war, und so beschäftigte ich mich, in gänzlicher Abwesenheit anregenderen Stoffes, aus meiner Wagenecke mit den allerdings höchst merkwürdigen Umrissen meines Kutschers, eines etwa 15-jährigen stockdänischen Burschen, der vor mir bewegungslos auf seinem lustigen Sitz klebte und den Elementen Troß bot. Seines Fuhrherrn riesigen Flaurock hatte er als Schutz übergezogen und war darin so vollständig verschwunden, daß, hätte ich nicht bei der Abfahrt ein menschliches Wesen aufsteigen sehen, ich unmöglich aus diesem Faltenspiel, das allen mühsam erlernten akademischen Regeln vom Mitmachen der Form Hohn sprach, das Dasein eines solchen hätte ahnen können. So hatte dies berechnete Chaos von fester und flüssiger Masse allmählich das Aussehen einer wohlgerateten Morchel oder Backpflaume erreicht, und nur das oberste Ende einer Zipfelmütze verriet durch kaum merkliches Wackeln, daß noch Leben darin vorhanden sei. Wenn ich unterwegs und, da er kein Wort deutsch redete, nur zu den nötigsten Weisungen mich in der üblichen Weise, sich dem Ausländer verständlich zu machen, lautschreiend an ihn wandte, so gab er so krampfhaft, niegehörte Töne von sich, daß mir dabei ganz traurig zu Mute wurde und ich ernstlich eine außergewöhnliche Störung des Organismus in Folge des Unwetters zu befürchten begann. Als ich indes, in Rinkenis untergefahren, ins Gastzimmer trat und ihm dort einige Kümmel mit Butterbrot vorsehen ließ, kam ich bald von meiner vergeblichen Besorgnis zurück, da er sich, was das Deutschverstehen betraf, weit gelehriger bezeugte und mit bewunderungswürdig raschem Geistesblick den Bestimmungsort dieser Stärkungsmittel begriff. Infolgedessen bildete sich denn auch für die zweite Hälfte der langen Fahrt ein weit innigeres Verhältnis zwischen uns aus, dem er seinerseits durch öfteres Umwenden mit vertraulichem Grinsen einen freilich noch sehr entwicklungsbedürftigen Ausdruck zu

geben bemüht war. So lieferte er mich denn wohlbehalten an Hotel Rasch ab, doch nicht, ohne vorher noch eine glückliche Probe seines Einlebens in die Situation abzulegen. Er war nämlich allmählich so vertraut mit dem flüssigen Element geworden, daß er, anstatt die Hauptstraße geradeaus auf dem nächsten Wege weiterzufahren, es vorzog, plötzlich links abzubiegen, um an dem Hafen vorbei, der zufolge des Wetters den ganzen Quai fußhoch überflutete, höchst mühsam bis an die Ufer im Wasser, das Hotel von der Rückseite zu erreichen.

Am andern Morgen saß ich zeitig auf dem Altonaer Bahnzuge, und meine weitere Rückfahrt ging nun im Fluge von dannen. Unterwegs überall die Merkzeichen des kommenden Friedens, Scharenweis entlassene Reservisten, lärmend und jubelnd unter dem Berliner Motto: „Überall jut, bei Muttern am besten!“ Den unverwüßlichsten Soldatenhumor aber fand ich während der Fahrt in einem Artilleristen, einem richtigen Berliner, verkörpert, der, bei Alsen in den Fuß geschossen, mühsam im Pantoffel an seinem Krückstock daherhumpelte. Trotzdem war er der Lustigen Lustigster und hielt durch seine tollen Späße die ganze Reisegesellschaft des Zuges in fortdauerndem Gelächter. Jetzt berichtete er von Düppel und wie er dabei immer so recht „propper“ oder „feste“ weggeschossen, jetzt sang er mit mehr Begeisterung als Schule ein naturwüchsig Soldatenlied der Neuzeit, jetzt fuchtelte er mit seiner Krücke, an die er mit einem dreifarbig schleswig-holsteinischem Bande einen auf der Station erhandelten geräucherten Aal gebunden hatte, aus dem Wagenfenster einem griesgrämigen Weichensteller oder gaffenden Bummler an der Nase vorbei. Das alles in einer so gutmütigen Ausgelassenheit, daß die Gesichter der Gefoppten, anstatt böse zu werden, stets nur nolens volens den Reflex seines Humors wiederzugeben vermochten. Seine ferneren Späße verschwammen in dem geschwägigen Gerede österreichischer Infanteristen im Nachbartupee, die einander recapitulierten, wo alles mit dem „Danke ganz unsinnig gerauft“ worden sei. Bern hätte ich, in Altona angelangt, dem fidelen Invaliden Lebewohl gesagt; im Wirrwarr des Aussteigens aber war er mir unter den Augen entchwunden.

In Hamburg an den Straßenecken: Zirkus Renz, heute Abend: Große Erstürmung der Düppler Schanzen, ausgeführt vom gesamten Personal usw. Meinem Vorsatze getreu, alles irgend auf die Kriegsergebnisse Bezügliche mitzunehmen, fand ich mich zur bestimmten Stunde dort ein und sah mit vieler, inniger Teilnahme, wie unter ohrenbetäubendem Lärm von Pauken, Trompeten und Flintensalven die tapfern Zieten- und Liechtenstein-Husaren, nachdem die Infanterie so recht nicht vorwärts zu kommen schien, mit Todesverachtung in wahnsinnigen Bogensprüngen hoch oben in das Schanzengerüst hineinsprengten, um, natürlich bei bengalischem Feuer, das übliche großartige Schlußtableau zu bilden. Du aber, Vater Wrangel, alter Degen, hättest zugegen sein müssen, um zu sehen, wie Dein gleißend Abbild inmitten der Gruppe sentimental die Hände segnend über dem Ganzen ausbreitete!

Und da oben auf Freiplätzen, den durchmarschierenden Kriegsleuten zur Verfügung, sitzen die echten bärtigen, gebräunten Düppelhelden im verwitterten Waffenrock und schauen ehrbar staunend dem tollen Jagen zu: ein einziger von ihnen ein beredteres Kapitel aus der Chronik des Feldzuges, eine unendlich treuere Vorstellung von dem ruhmreichen Düppeltage als der ganze halsbrechende Spektakel! Indessen die Sache zieht, Bude und Kasse sind voll, der Hamburger weiß, höchst beruhigt, doch nun auch, wie es bei Düppel hergegangen und sagt mit Goethes Bürger:

„Dann kehrt man abends froh nach Haus
„Und segnet Fried' und Friedenszeiten“.

Andern Tages früh ging's denn ohne Aufenthalt der rheinischen Heimat zu, und ich durchslog die bekannte norddeutsche Ebene, ohne irgend Neues zu sehen, mit Ausnahme von Herford, wo ich die unliebsame Bemerkung machte, daß dort für den Reisenden alle Anstalten getroffen sind, so unglücklich zu Falle zu kommen, wie es mir erging, der ich manche lange Woche daran zu kurieren hatte.

So endigten meine Kriegsabenteuer. Da saß ich denn in der Einsamkeit des Hausarrestes, mit verwundetem Schienbein an den Stuhl gefesselt und hatte Muße die Fülle, um über meine nächsten künstlerischen Probleme: quid nunc? nachzudenken. Da draußen schwiegen die Stürme des Kampfes, in der Stille der Werkstatt aber sollen meine Aktionen und Schanzarbeiten von neuem beginnen. Heiße Kämpfe stehen bevor, bis ich meine Fahne auf bescheidner Höhe des Gelingens aufpflanzen darf. Diese



Friede!

aber ist nicht im Sturmloch von Düppel, sondern im bedächtig schrittweisen Vorgehen zu ersteigen, und nimmer darf patriotische Sympathie einen Unterschied dabei machen zwischen Freund und Feind. Beide wollen gleich achtungsvoll behandelt sein, und das Bild des gelungeneren Landsmannes schützt nicht vor der stillen, aber dauernden Rache des verzeichneten Dänen!

Dir aber, geduldiger Leser, der du mich auf meinen Fahrten bis hierher begleitet hast, ein freundlich Lebwohl! Findet dein Auge in der Folge, beim Umherschauen in den Sälen einer vaterländischen Galerie, den Namen des Autors dieser Skizzen auf einem gutgemeinten Schlachtenstück, der Frucht seiner Erlebnisse, wieder, so gönne dem alten Reisegefährten eine wohlwollende Kritik.

Und du, meerumschlungenes Schleswig-Holstein, vielbesungnes, heißumwornes, glorreich befreites deutsches Land, dich finde der Friede, der lächelnd, neugeboren vor der Tür steht und segnend die Hand ausbreitet über Schloß, Stadt und Hütte: Öffne dem Klopffenden, vor dessen lieblichem Bilde der Dämon des Krieges weichen möge, der seine dunkeln Flügel so ernst über diese reichen Marken geschlagen hat. Wohl werden die blutigen Schemen seiner Herrschaft noch lange von der Erinnerung heraufbeschworen werden — mögen sie in dem rasch ebnenden Strom des Alltagslebens dazu dienen, in den Herzen der Fürsten wie des Volkes das Bewußtsein übernommener heiliger Pflichten wach zu halten: Die Wunden zu heilen, die das Schlachtenswert geschlagen, die Tränen zu trocknen der Mütter und Waisen im Gedächtnis an die Gefallnen, diesen Blutpreis des Sieges, den das Schwert über vergilbte Pergamente und Diplomaten geschacher errungen!

